

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 188 (1915)

Artikel: Ehe und Familie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

39j., Major Fahrlander, Instr.-Offizier. — 26. In Muttenz (Schweizerau), 89j., Ingenieur Jakob Christen, Sonderb.-Bet. — 30. In Zürich, 70j., Dr. Ryff, Kantonsratspräsident¹⁾.

* * *

Der berühmte Forscher und Weltreisende Henry Moser auf Charlottenfels hatte im Jahre 1910 seiner Heimat Neuhausen sein Besitztum Charlottenfels nebst den nötigen Kapitalien zum Unterhalt des Schlosses geschenkt. In diesem Jahre, 1914, beschenkte er das bernische Museum mit einer orientalischen Sammlung, die er während 45-jähriger Tätigkeit angelegt hatte. Diese Sammlung soll als Ganzes dem Vaterlande erhalten bleiben und im Bernischen historischen Museum als unveräußerliche Stiftung Aufstellung finden.

Ehe und Familie.

Man kann hin und wieder Feuilletons oder Romane lesen, die heftige Angriffe auf die christliche Ehe enthalten und diejenigen verherrlichen, die sich darüber hinwegsetzen. Man hört derartige Stimmen aber auch sonstwie genug, von den sog. Modernen, selbst von Frauen. Was bisher für geordnet, gesetzlich, sittlich und moralisch gehalten wurde, soll es nun auf einmal nicht mehr sein. Sittlich sei, heißt es, Freiheit und Liebe in der Freiheit.

Indem wir auf solche Ansichten eintreten, möchten wir doch auf eine damit im Zusammenhang stehendekehr Seite hinweisen. Jedes Jahr zeigt uns die Statistik, wie erschreckend groß in unserem Lande die Zahl der Ehescheidungen ist. Die Schweiz marschiert mit dieser Zahl — wahrlich nicht zu ihrer Ehre — an der Spitze der europäischen Nationen. Wir reden nicht vom Herzeleid, das diese Tatsachen in sich bergen, wir werfen keinen Stein auf solche, die in bitteren Verhältnissen unsäglich gelitten haben und die davon erlöst werden konnten, aber von der

¹⁾ Da es infolge des Krieges nicht möglich war, eine Anzahl von uns in Aussicht genommener Bilder verdienter Männer und Frauen rechtzeitig zu erhalten, mußten wir leider davon Abgang nehmen, sie im Kalender zu bringen.

Die Redaktion.

Häufigkeit solcher Vorkommnisse müssen wir sprechen: Da stimmt etwas nicht mehr! Und das steht fest: es wird bei der Gründung eines Hausstandes nur zu oft leichtsinnig, ja unsinnig vorgegangen, und unsere Gesetze sind in dieser Beziehung, speziell was die gesundheitlichen Momente betrifft, viel zu leicht. Und zu leicht sind sie dann auch in dem, was die Trennung der Ehe anbelangt.

Die Hauptschuld aber an den erwähnten und ähnlichen Vorkommnissen, unter denen so viel Eheleute und Kinder aufs schwerste leiden, bildet eine falsche Auffassung über die Grundlagen der Ehe und der Familie. Liebe, heißt es, gehört dazu, nur Liebe! Gewiß! Nur eine aufrichtige Herzensgemeinschaft macht eine eheliche und familiäre Verbindung zu einer wahrhaft sittlichen und glücklichen. Wo nur das Geld oder irgendeine Berechnung oder irgendein unlauterer Zwang oder Nebenabsichten eine Ehe zusammenführen und zusammenhalten, da ist sie nicht sittlich, auch wenn sie durch staatliche und kirchliche Trauung gefügt wird. Es ist kaum etwas verwerflicher, als das Eheangebot, der Ehekauf und -verkauf, wie sie fast täglich selbst in sonst anständigen Blättern betrieben werden.

„Liebe in erster und letzter Linie; das tilgt alles“, tönt es weiter. Ja, aber es kommt darauf an, was Liebe ist. Bloßes Schwärmen und Phantasieren ist noch keine Liebe. Und damit und in lauter Sorglosigkeit andere ins Unglück stürzen, ist auch keine. Bloßes Genießen und Sichfreuen ist wieder keine. Es machen sich viele eine ganz falsche Vorstellung, als ob das Ideal der Liebe ein ganz ungetrübtes Paradies sei, und werden dann leicht unglücklich, wenn sie es nicht so antreffen. Jenes Heilige und Unaussprechliche, das Menschenseelen innig vereint, sei über alles und in Ehren gehalten, aber zur Liebe gehört doch auch vernünftiges Überlegen und Sorgen, Arbeit, Wirken, Treue und Pflichterfüllung. Und nochmals ist es ein falscher Wahn, Ehe und Familie seien nur zur Mehrung des persönlichen Wohlbehagens da; sie sind, wenn irgendetwas auf der Welt — und gerade darin liegt ihr Segen — eine Schule der Zucht und des Charakters, eine

Übungsschule der schönsten Tugenden: der Standhaftigkeit, der Geduld, der Aufopferung, der Hülfsbereitschaft!

Diejenigen, die in einer freien Ehe nur so lange zusammenhalten wollen, als es ihnen beliebt, verkünden den ärgsten Egoismus, aber nicht die Liebe. Das ist nicht Liebe, die immer nur sagt: was hab' ich für Rechte, was hab' ich zu fordern, was sind andere mir schuldig, die gleich aufzünden und davonlaufen will, wenn etwas nicht nach ihrem Willen geht, sondern Selbstverleugnung ist Liebe, deren oberste Frage ist: Darf ich dem andern helfen und dienen?

Die Leute, die die bisherige Form der christlichen Ehe und Familie antasten, geben sich ferner keine rechte Antwort darüber, wer denn bei der von ihnen gewünschten neuen Gestaltung dieser Dinge die Erziehung der Kinder besorgen soll. Sie scheinen nicht viel zu wissen vom unendlichen Wert und Segen des Familienlebens. Ihre Ideen werden auch immer versagen vor der natürlichen Unabhängigkeit zwischen Eltern und Kindern. Es gibt ja wohl Eltern, die die Kinder leichthin weggeben und die etwa sprechen: „Ich sehe zu mir, zu den Kindern mag dann sehen, wer will!“ Doch das sind glücklicherweise Ausnahmen. In 99 von hundert Fällen tönt es anders: „Laßt uns die Kinder, o nehmst uns die Kinder nicht weg!“ Und wann ist die durch den Tod herbeigeführte Trennung härter, als wenn sie Eltern und Kinder auseinanderreißt?

Freilich, auch diese ergreifende Liebe zwischen Eltern und Kindern kann irren, kann zum Unglück statt zum Gedeihen der Kinder und damit der gemeinsamen Familie werden. Die Liebe kann in guten Treuen fehlen. Sie macht das Kind oft zum Gözen, den sie anbetet. Früher war die Jugend zu sehr „verprügelt“, heute ist sie zu sehr verhätschelt. Wir denken hoch von der sorgenden, hingebenden, opfernden Liebe der Erzieher; aber sie fehlt, wenn sie dem heranwachsenden Menschen nur das Leichte und Angenehme zuweist und alles Anstrengende und hart Erprobende fernhält. „Unser Kind soll es besser haben als wir“, heißt es; das ist wohlgemeint. Aber man soll es darum nicht erziehen aufs Nichtstun hin, oder auf ein zu

erwartendes Erbe, sondern, daß es sich auf alle Fälle mit eigener Arbeit durchs Leben zwingen kann. Man muß ihm beibringen eine hohe Wertschätzung der Arbeit und eine Angewöhnung zu derselben, daß sie ihm zur zweiten Natur wird. Es soll sich in dem stolzen Bewußtsein erheben lernen: keine rechte Arbeit entehrt, wohl aber der Müßiggang und seine Folgen. Das Kind soll es selbst als ein Unrecht empfinden, seine Zeit zu vertändeln oder mit bloßen Liebhabereien auszufüllen, indessen andere schwer zu kämpfen haben. Man muß das angeborne Selbstgefühl eines jungen Menschen derart stärken, daß er es verschmäht, sich helfen zu lassen, wo er sich selbst helfen kann.

Die Liebe in einer Familie muß sich weiter betätigen in der moralischen Heranbildung der Jugendlichen. Wir verstehen darunter nicht ein Moralisieren, das oft gerade die gegenteilige Wirkung hat, auch nicht bloßen Drill und Abrichten auf den Schein, sondern die Bildung ihres Charakters, die Überwachung dessen, was sie lesen, ansehen und treiben, die Eindämmung der Leidenschaften, die Weckung ihrer besten Anlagen, ihres Edelmuts, ihres Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühls, ihres Mitgefühls für andere.

Es ist oft eine schwere Last, Kinder zu halten und recht zu erziehen — und es ist ein herrlicher Segen! Es ist für Unmündige ein durch keine Güter der Welt zu ersetzender Reichtum, gute Eltern zu besitzen. Es ist nichts schwerer und nichts größer, als eine gute Mutter, ein guter Vater zu sein, dies zu sein nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat.

Ihre volle Weihen erhalten Ehe und Familie endlich erst dann, wenn wir ein göttlich Gewolltes und darum Heiliges darin erkennen. Laßt uns nie vergessen die göttliche Bestimmung der Menschwerdung und des Menschenlebens vom ersten Augenblick seiner Entstehung an! Laßt es uns stets überlegen, was Wunderbares uns anvertraut ist in einer oder mehreren Menschenseelen, die durch die Fügungen des Schicksals aufs innigste mit uns verknüpft sind. Es ist die teuerste Habe, die uns gegeben ist. Welch ein Vorrecht und welche Verantwortung, sie zu besitzen! Trag' Sorge

dazu; ihre Ehre muß deine Ehre, ihr Weh dein Weh, ihr Wohl dein Wohl sein. Wer sein Weib oder sein Kind oder seine Eltern erniedrigt, erniedrigt sich selbst, wer sie verletzt, richtet das Unheil gegen sich selbst!

Unser und der andern Leben hat eine höhere Bedeutung und muß betrachtet werden. In Lichte des Ewigen! Wer denkt daran, wer sorgt in seinem Haushalt über diesen Tag und diese Welt hinaus, wer richtet sein Tun so ein, daß es auch für der andern überirdische Zukunft wirkt? Wer trägt die Seinen auf betendem Herzen? Ohne die heilige Welt des Glaubens fehlt einem Hause das Beste. In diesem Sinn sind Glaubensangelegenheiten für Ehe und Familie bedeutungsvoller, als man oft annimmt. In den tiefsten Fragen sollte man einig sein. In dieser Beziehung verfehlten sich Eltern an ihren Kindern oft in kaum wieder gut zu machender Weise, wenn sie diese herrliche und der schönsten Entfaltung fähige Anlage brach liegen lassen und zertreten. Es ist eine verkehrte Pädagogik, Söhnen und Töchterchen in allem möglichen andern auszubilden zu lassen, aber das Innerste und Heiligste und Unvergänglichste zu vernachlässigen. Alle aufbauenden Kräfte eines Hauses: Zucht und Ordnung, Fleiß und Sitte, Reinheit, Einfachheit, Nüchternheit, Wahrheitsinn, Treue erhalten erquiekenden, fördernden Zuschuß aus ehrlicher Frömmigkeit.

Und selber die Liebe gewinnt aus den Tiefen der Gottheit ihre rechte Klärung, ihre Milde, ihre Erkenntnis, ihre Ausdauer und Kraft.

Wir halten darum an Ehe und Familie fest! Wir bekennen freudig — und alle Dankbarkeit und alle felige Erinnerung aus der Jugend und alles Heimweh nach Entschwundenem, aber Unvergessenem legen wir darein — was ist größer und heroischer und unversieglicher als Mutterliebe?! Treue, tiefe, edle Gattenliebe, welch Glück, welche Wonne und Kraft unseres Lebens! Du mein und ich unzertrennlich dein! Und aufrichtige Kindesliebe... wie arglos, vertrauend und süß! O Himmel, von dir herab kam die Liebe zu uns. Deine Engel sind Boten der Liebe. Und in der von dir geheiligen Liebe willst du uns selig machen!



† August Bebel,
Reichstagsabgeordneter,
geb. 1840, gest. 13. August 1913.

August Bebel wurde geboren im Februar 1840 zu Köln; sein Vater war Gefangenwärter in den Kasematten. Er erhielt eine mangelfhafte Schulbildung und lernte das Drechslerhandwerk. Aus eigner Kraft schwang er sich zum Führer der deutschen Sozialdemokratie empor.

Vor Tau und Tag.

Das macht des Sommermorgens Pracht,
Daz ich die Flur nicht lassen kann!
Das Glück, das um mich blüht und lacht,
Nimmt leis mein Herz in seinen Bann.

Ginst hab' ich meinem Stern gegrollt,
Daz er so stillen Pfad mir wies,
Der Strom, drauf laut das Leben rollt,
War meiner Sehnsucht Paradies.

Mein Wald war tot, die Wiese schwieg,
Fernher verlorner Stunden Schlag.
Das Lied, das mit der Verche stieg,
Klang arm und fremd in meinen Tag. —

Zu Edens Garten führt ein Tor,
Das sich aus Not und Sehnsucht baut!
Durch weißer Morgennebel Flor
Hab' ich zuerst den Pfad erschaut.

In klarer Sommerfrühe bot
Die große Stille mir die Hand,
Blick', stummer Knecht, ins Sonnenrot
Und küß' der Mutter licht Gewand!

Alfred Huggenberger.